

wo kein fester Brauch vorliegt, auch »Heimat(s)« rechnen, also hier die Weglassung des *s* empfehlen. Bildungen und Schreibungen wie »das Rote-Kreuz-Los, des Roten-Kreuz-Loses«, halte ich nicht für gut. Man sage »Rotkreuzlos« wie »Allweiberommer«, und wo eine Beziehung des Eigenschaftswortes auf das Grundwort möglich ist, da trenne man ganz und schreibe »der Rote Adlerorden« (so behördlich) wie »die Deutsche Reichsanleihe« u. a. Das Wörterbuch bringt auch richtig »Rotkreuzschwester« und gibt der Form »Schwarzmeerflotte« den Vorzug.

Zu aller rechtschreiblichen und sprachlichen Belehrung kommt nun noch, daß der Duden zugleich ein reichhaltiges Fremd- und Verdeutschungswörterbuch ist mit einer Fülle von Aufklärung und Anleitung auch in dieser Hinsicht. Man wird nicht leicht ein neueres Fremdwort der Naturwissenschaft, der Technik oder des öffentlichen Lebens vermissen. Anerkennend sei hervorgehoben, daß bei der Verdeutschung vor allem die Veröffentlichungen des Sprachvereins berücksichtigt worden sind. Durchweg sind auch die deutschen Fachausdrücke der Sprachlehre angewandt worden, und mancher hartnäckige Fremdwortfreund wird nun hoffentlich einsehen, daß es auch ohne »Femininum Pluralis Adjektivum« usw. geht. Dabei sei darauf hingewiesen, daß sich in dem Verzeichnisse dieser Ausdrücke auf S. IX—X ein Versehen eingeschlichen hat, nämlich »rückbezüglich« als Ersatz für »relativ« (sollte heißen: »reflexiv«).

Möge man diese und die andern oben eingestreuten Bemerkungen recht auffassen! Sie sind dem Ganzen gegenüber nur Kleinigkeiten und möchten dazu beitragen, daß das ausgezeichnete, vielseitige Werk möglichst vollkommen werde. Schon jetzt aber ist es ein Muster gründlichster und sorgfältigster deutscher Gelehrtenarbeit, dem wir weitest Verbreitung und segensreichste Wirkung wünschen. Wir freuen uns um so mehr des jetzt vollendeten neuen Werkes, als über seiner Herstellung ein unglückseliges Geschick gewaltet hat. Dem verdienten Schöpfer des Buches, Geheimrat Duden, folgte viel zu früh sein Nachfolger, unser unvergeßlicher Dr. Wülfing, in den Tod nach. Die schwierige Aufgabe, das verwaiste Werk zu beenden, hat Dr. Alfred E. Schmidt mit Hingebung und Glück durchgeführt. Ihm und seinem sachkundigen Ratgeber und Mitarbeiter, dem Kaiserlichen Oberkorrektor Otto Reinecke¹⁾, sind wir gleichwie den beiden dahingegangenen Gelehrten zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Inzwischen ist auch noch ein »Kleiner Duden« erschienen²⁾, der, nach denselben Grundrissen gearbeitet, die Fülle des Stoffes auf das Wichtigere beschränkt, aber auch so ein reichhaltiges und zuverlässiges Nachschlagewerk ist. Die Vorbemerkungen beschränken sich hier auf die wörtliche Wiedergabe der amtlichen Regeln. Dieses kleinere, handlichere und im Druck übersichtlichere Buch wird — zumal bei dem billigeren Preise — vielen willkommen sein und sei ebenfalls hier aufs Beste empfohlen.

Braunschweig.

Karl Scheffler.

1) Herr Reinecke (Berlin SO 26, Elisabethufer 57) ist gern bereit, in Fragen der Rechtschreibung jede gewünschte Auskunft zu erteilen.

2) Duden, Kleines Wörterbuch der deutschen Rechtschreibung. Nach den für Deutschland, Österreich und der Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von Dr. Alfred E. Schmidt. XXIV und 192 Seiten. In Leinen gebunden 1,10 M. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. 1915.

Die Kugel traf ihn mitten ins Herz.

Die hier verzeichneten Worte stehen in der Überschrift eines kleinen Aufsätzchens, das Alb. Tesch in Nr. 97 der Mitteilungen für Spracheden veröffentlicht hat. Er behandelt darin eine heikle Frage unsres Sprachgebrauchs, unter Berufung auf die Ausführungen von Th. Matthias (Sprachleben und Sprachschäden, 4. Aufl., 201). Es will mir jedoch scheinen, als ob die bisherigen Erörterungen die Sache nicht hinreichend geklärt hätten; ich möchte daher versuchen, zu ihrer Aufhellung einiges beizutragen.

Wir besitzen in unsrer heutigen Sprache eine Reihe von Zeitwörtern, die eine mit der Verührung eines Gegenstandes verknüpfte Handlung bezeichnen und eine doppelte Ergänzung an sich nehmen können: erstens die Bezeichnung des gesamten berührten Gegenstands, in der Regel einer Person, zweitens die Angabe des besonderen von der Verührung getroffenen Teiles des Gegenstands.

Diese beiden Ergänzungen können auf verschiedene Weise ausgedrückt werden. Entweder durch zwei einfache Kasusformen: er küßte ihr die Hand. Diese Weise bedarf keiner weiteren Erörterung. Oder es wird die eine Ergänzung — und zwar ist es die, die die Person bezeichnet — durch einen einfachen Kasus wiedergegeben, die zweite, der besondere Teil, durch einen Ausdruck mit einer Präposition. Der einfache Kasus kann durch den Dativ oder durch den Akkusativ vertreten werden, der präpositionale Ausdruck durch eine Bestimmung auf die Frage wo? oder auf die Frage wohin?

Das ergibt aber nicht vier verschiedene Möglichkeiten, sondern nur drei. Denn mit dem Dativ der Person kann nur eine Bestimmung auf die Frage wohin? verbunden werden: er schlug ihm ins Gesicht. Dagegen ist neben dem Akk. der Person zweierlei möglich: die Kugel traf ihn am Hals oder die Kugel traf ihn an den Hals. Diese letztere Doppelung zu erörtern, würde ziemlich weitgreifende Darlegungen erfordern, die ich mir für ein anderes Mal aufspare.

Heute kommt es mir nur darauf an, mich mit Tesch und Matthias auseinanderzusetzen über die Frage, wann der Dativ, wann der Akkusativ des Gesamtgegenstandes angewandt wird.

Es sind etwa folgende Zeitwörter, die für unsre Erwägungen in Betracht kommen: beißen, bogen, brennen, drücken, fassen, greifen, hauen, kugeln, klopfen, kneifen, küssen, packen, pfeifen, schießen, schlagen (die beiden in zweierlei Bedeutung, in intransitiver und transitiver), schneiden, speien, spucken, stecken, stoßen, streifen, treffen, treten, werfen, verwunden, zwicken. Zahlreiche Beispiele für ihre Verwendung finden sich in dem Aufsatz von H. Schwarz, Zur nhd. Verbalrektion, Ztschr. f. deutsche Philol. 17, 79.

Bei den genannten Wörtern nun scheint sich die Sprache die merkwürdigsten Launen zu gefallen. Es kann heißen: faßte mich in die Waden, in das Paar (Goethe), aber es heißt: er griff ihm an die Brust; man schlägt einen auf die Schulter (Kobene, Jßland, Ußland, Scheffel, Spielhagen) oder einem auf die Schulter (Zimmermann, Scheffel, Dahn), aber nur den Feind aufs Haupt und nur der Wahrheit ins Gesicht. Es sichts mir etwas in die Augen, aber eine Wespe hat mich in die Hand gestochen. Man kann nur einen, nicht einem auf die Stirn küssen.

Tesch und Matthias suchen den Tatsachen beizukommen mit dem Sage, daß der Aff. stehe, »wenn bei der Berührung an die ganze Person oder an die Wirkung auf den ganzen Körper gedacht ist« (Tesch), »wenn die Person das Ziel ist, das durch die Tätigkeit möglichst in seiner Ganzheit getroffen wird« (Matthias). Aber wenn ich einen in das Haar fasse, ist die Wirkung auf die Person doch wohl nicht größer als wenn ich ihm an die Brust greife, und wenn ich einen Menschen auf die Stirn küsse, so wird er dadurch in seiner Ganzheit schwerlich stärker berührt, als wenn ich ihm ins Gesicht schlage.¹⁾

Matthias hat dann gemeint, die durch den Affusativ ausgedrückte Person werde von der Handlung gewöhnlich absichtlicher Weise berührt, während beim Dativ keine Absicht vorliege: »im Gedränge z. B. tritt man einer Frau auf den Rock, aber wenn man sich mit jemand heimlich verständigen will, so tritt man ihn (absichtlich) auf den Fuß«. Ich kann das nicht nachempfinden und habe auch bei den von mir befragten Personen die gleiche Unfähigkeit angetroffen. Bei Schwarz S. 96 und 97 stehen folgende Beispiele für den Dativ bei treten: um dem Aberglauben so recht auf den Kopf zu treten; dem dritten trat sie seufzend und verstoßen auf den Fuß; der Mann trat der Frau auf den Fuß; daß die Braut die Herrschaft in der Ehe erlange, wenn sie dem Bräutigam bei der Trauung auf den rechten Fuß trete; hernach erinnerte der Hauptmann den Jährling, daß er der Braut auf den Fuß treten müsse: lauter Beispiele, bei denen vollkommen deutlich ist, daß mit dem Treten auf eine Person eingewirkt werden soll. Ferner hat gerade das Zeitwort, bei dem die Absicht am gründlichsten ausgeschlossen ist, nämlich treffen, so gut wie ausschließlich den Affusativ bei sich. Tesch sagt freilich: die Kugel traf ihn in das Herz sei ebenso richtig, wie die Kugel traf ihn; aber Schwarz hat fast zwei Seiten Beispiele von treffen mit Affusativ, keines mit Dativ. Ich kenne nur drei Beispiele des Dativs aus Bürger und Voß, die Sanders in seinem Wörterbuch der deutschen Sprache II, 1861 und in dem Ergänzungswörterbuch 574 verzeichnet.²⁾ Auch bei küssen, bei dem nur der Affusativ möglich ist, dürfte die Absicht einer Beeinflussung der im Affusativ stehenden Größe keine große Rolle spielen, ebenso wenig beim stoßen, der etwa den Menschen ins Ohr sticht.

Noch einen weiteren Gesichtspunkt hat Matthias geltend gemacht: der Dativ sei innerlicher und bildlicher als der Affusativ. Von seinen Beispielen muß ich eines beanstanden: der Verleumder greift seinem Feinde an die Ehre. Denn es heißt auch mit rein sinnlicher Bedeutung: einem ans Kinn, in die Seite, in die Tasche, zwischen die Zähne greifen (s. Heyne, Deutsches Wörterbuch I, 1242). Manches dagegen scheint für Matthias' Annahme zu sprechen: es sticht mir etwas in die Augen, aber es heißt von der Schlange: du wirst ihn in die Ferse stechen, man schlägt der Wahrheit ins Gesicht, aber man schlägt einem oder

einen mit der Hand ins Gesicht. Aber sehr weit kommen wir nicht mit dieser Unterscheidung. Es heißt: er schlägt ihm auf den Kopf und er schlägt ihn auf den Kopf, aber nur: er schlägt den Feind aufs Haupt. Wenn ich einer Dame beim Tanzen auf die Schleppe trete, so ist das nicht innerlicher und bildlicher, als wenn ich sie aus Versehen mit einer Nadel in den Finger steche. Insbesondere bleibt es unerklärlich, warum etwa bei speien, spucken regelmäßig der Dativ, bei küssen, treffen regelmäßig der Affusativ steht.

Die Ursachen der Verschiedenheit und des Schwankens müssen also anderswo gesucht werden.

Man vergißt bei der Erklärung sprachlicher Tatsachen nicht selten, daß die einzelne Erscheinung nicht für sich allein lebt, daß neben ihr oft verwandte oder gleichartige Erscheinungen stehen und daß die Folge dieses Nebeneinanders eine Beeinflussung der einen Erscheinung durch die andre sein kann. Die Verbindungen eines Zeitworts mit Affusativ und präpositionalem Ausdruck sind in der geschichtlichen Entwicklung hervorgegangen aus den einfachen Verbindungen von Zeitwort und Affusativ, die sie weiter ausführen, genauer bestimmen. Sie haben dauernd solche einfachen Verbindungen neben sich behalten und stehen unter deren Einfluß. Man kann also sagen: z. B. die Wendung der Hund hat ihn in das Bein gebissen hat zur Voraussetzung, daß es heißen kann und heißen konnte, allerdings mit geringerer Bestimmtheit des Ausdrucks: der Hund hat ihn gebissen. Umgekehrt: der Dativ wird dann eintreten, wo keine ungefähr gleichartige, wenn auch unbestimmtere Fügung mit dem Affusativ daneben steht.

Diese Vermutung wird durch die Tatsachen bestätigt. So steht bei speien und spucken nur der Dativ: er spie ihm ins Gesicht, er spuckte ihm auf die Glaze, denn man kann nicht sagen: einen speien, einen spucken; ebenso steht der Dativ bei dem neutralen schießen und schlagen: wie mir die Tränen in die Augen schossen, wie ein Feuerstrom schoß mir's ans Herz; die Flammenröte schlug ihm ins Gesicht, jetzt schlug die Brandung ihm ans Ohr. Ferner ist der Fall nicht selten, daß neben der Verbindung mit Affusativ und präpositionalem Ausdruck die mit bloßem Affusativ zwar vorhanden ist, aber die Bedeutungen nicht gleichartig sind. Insbesondere kann es geschehen, daß in der mehrgliedrigen Verbindung übertragene Bedeutung vorliegt, während der kürzere Ausdruck nur die sinnliche Bedeutung zeigt. So kommt das zustande, was Matthias als den mehr bildlichen Charakter des Dativs bezeichnet hat, und es steht also der Dativ z. B. in folgenden Wendungen: einem ins Herz schneiden, in die Seele schneiden, denn wenn man einen schneidet, denkt man an die Verletzung bestimmter Körperteile, nicht an das Herz oder die Seele. Es heißt der Wahrheit ins Gesicht schlagen, denn man kann nicht die Wahrheit schlagen; es heißt: das drückt mir aufs Herz, das sticht mir in die Augen.

Aber es gibt auch andere Fälle. Wenn man jemand tritt, so schwebt immer der Gedanke vor, daß man dabei einen bestimmten Körperteil trifft; daher heißt es eben: einer Dame auf die Schleppe treten, wo kein Teil des Körpers in Mitleidenschaft gezogen wird. Und es heißt: einem in die Tasche greifen, einer ans Kinn greifen, denn bei der Wendung einen greifen liegt der Gedanke an eine bestimmte Stelle der Berührung durchaus fern.

1) Bei Schwarz finden sich für die sinnliche Bedeutung von ins Gesicht schlagen acht Beispiele mit dem Dativ der Person, elf Beispiele mit dem Affusativ, darunter sechs allein aus der Marlitt, eines aus Luther.

2) Bei Adelung: »Jemanden das Herz oder ihn in das Herz treffen«; Heinss: »einem das Herz oder einen in das Herz treffen«; Campe: »einem das Herz oder einem in das Herz treffen«; alle drei ohne Belege.

Scheidet man diese Fälle aus, wo nur der Dativ stehen kann, so bleibt immer noch die größere Masse der Erscheinungen übrig. Für ihre Beurteilung ist es wichtig, die Rolle des Dativs selber genauer zu bestimmen. Zieht man von den verschiedenen Verwendungen des Dativs alle die ab, die Fortsetzungen des alten Ablativs oder des Instrumentalis sind, so bleiben im wesentlichen solche Fälle übrig, in denen der Dativ eine Person bezeichnet, der ein Vorgang, eine Handlung sich zuwendet, im Hinblick auf die sich das eine oder das andere vollzieht. Es ist also gerade der Dativ, bei dem eine Absicht zum Ausdruck kommen kann. Wenn ich einem in das Fleisch schneide, kann es geschehen, weil ich ihm wehe tun will oder weil ich eine Heilwirkung erzielen will.

Je weniger also eine Handlung im Hinblick auf eine weitere Wirkung erfolgt, je mehr es sich entweder um den bloß augenblicklichen Erfolg oder aber um ein abschließendes Ergebnis handelt, desto mehr wird der Akkusativ an seiner Stelle sein. So hat treffen nur den Akkusativ, ebenso küssen, dann fassen und packen und die Gruppe fesseln, kneifen, pflegen, zwicken, bei der es sich nur um einen Eindruck des Augenblicks handelt; ebenso heißt es auf der anderen Seite den Feind auf's Haupt schlagen, was einen endgültigen Abschluß bedeutet. Bei Subjekten, denen eine bewußte Handlung nicht zutrauen ist, wird der Akkusativ bevorzugt werden: eine Nadel sticht mich in den Rücken, es hat mich etwas ins Bein gebissen.

Zieht man diese Fälle, in denen der Sprachgebrauch für den Akkusativ entscheidet, wiederum ab, so bleibt ein Rest, bei dem unter gleichen Umständen der Dativ wie der Akkusativ gewählt werden kann. Schwarz bezeichnet z. B. der Hund biß ihn ins Bein neben beiß endlich gar ihm in das Bein, hieb ihn der Mönch mit seinem Stod über den Kopf neben hieb er dem Grafen dreimal über das Gesicht, schlug ihn in das Gesicht, er schlägt mich mit der Faust ins Gesicht, da schlug er seinen Kneffen auf die Schulter neben schlägt dem Passagier mit der Peitsche ins Gesicht, ich schlage Ihnen ins Gesicht, er schlug mir auf die Schulter, wenn ich mich in den Finger schneide neben daß ihr die Fingernägel ins Fleisch schnitten. Ich wage es nicht zu entscheiden, ob hier, trotz der gleichen Umstände, der gleichen Bestandteile, im Empfinden des Sprechenden noch ein Unterschied herrscht.

Es kann natürlich nicht wundernehmen, wenn die Gesetze, wie ich sie zu erkennen glaube, gelegentlich durch störende Einflüsse durchbrochen werden. Neben einem vor den Kopf stoßen würde man kaum einen vor den Kopf stoßen erwarten, da einen stoßen nicht in annähernd ähnlicher Bedeutung gebraucht wird: trotzdem scheint es ganz gebräuchlich, vermutlich deshalb, weil daneben das ungefähr gleichbedeutende beleidigen mit dem Akkusativ steht. Wenn es bei Hauff heißt: den ersten, der sich um die Ede wagt, brenne ich auf die Stirne, so ist hier das Vorbild von schießen maßgebend gewesen. Wenn einen auf die Finger, auf die Schulter klopfen ganz gebräuchlich ist, so ist im älteren Nhd. klopfen mit bloßem Akkusativ gewöhnlicher als heute, und außerdem haben entsprechende Wendungen mit schlagen eingewirkt.

Schließlich kann es nicht auffallen, wenn bei der Feinheit der Unterschiede einzelne Schriftsteller gelegentlich ihre eigenen Wege gehen und z. B. die Marlitt oder Jensen schreiben können:

nur die grimmigsten Feinde des patriotischen Sinnes in das Gesicht zu schlagen, und: wer von beiden die guten Sitten mehr ins Auge schlägt.

Gießen.

Otto Behaghel.

Die Gneisenau, die Deutschland?

Man versucht in dieser Zeit vaterländischer Erhebung allerlei auszuwischen, was englisches Gesicht hat, da endlich das deutsche Gewissen in manchen Dingen schlagen will, wo es schon allzulange geschlummert hat. Nun wohl, so fange man doch einmal bei einer greulichen sprachlichen Unsitte aus dem Englischen an, die allerdings ebenso übel wäre, wenn die Engländer nicht unsre Feinde geworden wären, der Unsitte, Schiffe als weibliche Wesen anzusprechen. Der Engländer, der im allgemeinen zur Bezeichnung der ihn umgebenden Erscheinungen nur das sächliche Geschlecht kennt und davon sonst nur bei einigen Tiernamen abweicht, sieht in einem ganz allein dastehenden Falle ein unbelebtes Ding, ein Erzeugnis von Menschenhand, nämlich das Schiff, als weibliches Wesen an. Ein merkwürdiger Drang bestimmt ihn, wie die Bezeichnungen für das Schiff ship, steamer, ja man of war (Kriegsschiff), so auch die Namen weiblich zu gebrauchen, und dieser Trieb ist so stark, daß sich ihm sogar die Ramesennamen fügen müssen. Im Deutschen fühlen wir nicht die Spur einer solchen Notwendigkeit, was sich schon daraus ergibt, daß die meisten unsrer Schiffsbezeichnungen (zufällig) nicht weiblichen Geschlechts sind (das Schiff, das Boot, der Rachen, der Kahn, der Dampfer, der Kreuzer). Trotzdem ist das englische Verfahren auch für unsern Sprachgebrauch mehr und mehr herrschend geworden.

War in der ersten Zeit, als sich unser Seewesen mit dem Blick auf das englische Vorbild zu entfalten begann, eine solche Beeinflussung erklärlich, wenn auch nicht berechtigt, so hätte man doch wohl erwarten können, daß sich unser Sprachgefühl mit der Zeit dagegen auflehnen würde, beständig von der Gneisenau, der Stein, der Göben usw. sprechen zu hören. Denn die Schiffe sind doch nach jenen Feldherren und Staatsmännern und nicht nach ihren Frauen genannt. Aber nichts dergleichen. Heute bekriegen wir England, wir zerstören seine Schiffe, wir weisen täglich auf den Tiefstand englischer Denfungsart hin, wir holen selbst die bisher angebeteten englischen Götzenbilder des Sports, der Mode u. dgl. von unsern Altären herunter, aber die alberne Nachahmung jener englischen Laune können oder wollen wir uns, scheint es, nicht abgewöhnen.

Man hält diesem Vorwurfe entgegen, daß unsre deutsche Flotte in ihrem amtlichen Gebrauche Schiffsnamen dieser Art nur noch vier habe oder hatte, nämlich die Stein, die Stosch, die Moltke, die Gneisenau, daß sich also die Erscheinung auf eine gewisse Klasse von Schiffen, die Fregatten mit Segelschiffstafelung, beschränke. (Vgl. Zeitschr. 1900 Sp. 326 ff.) Hiernach soll wirklich ein Schiff, solange es mit Segeln ausgestattet war, die Blücher heißen haben, nach dem Umbau ohne Segel aber der Blücher heißen? Nun, für unser Sprachgefühl ist es allerdings ziemlich gleichgültig, ob es sich in zehn oder in fünfzig einzelnen Fällen vergewaltigen lassen muß; auch ein Fall genügt, um den Tatbestand herbeizuführen. Und weiter, glaubt man denn im Ernst, daß man dem lebendigen Sprachgebrauche solche Willkürlichkeiten auferlegen könnte, in dem einen Falle »der Bismarck«, in dem andern